

Wölfe auftauchen, die ihn mit blutunterlaufenen Augen und heulend vor Hunger verfolgten, während die anderen wie toll am Ufer hinrannten und ein klägliches Bellen hören ließen.

Der Hirsch war nicht mehr weit von dem entgegengesetzten Ufer entfernt, als die am Ufer zurückgebliebenen Wölfe plötzlich zu bellen aufhörten und dann bestürzt die Flucht ergriffen.

„Nun, was ist das?“ fragte der Spanier; „woher kommt dieser plötzliche Schrecken?“

Er hatte seine Frage noch nicht beendet, als das seltsame Schauspiel, das sich seinen Augen darbot, ihm die Antwort darauf gab.

„Bücht Euch! Bücht Euch! Um Gottes willen nieder hinter das Schilf!“ rief er, indem er seinen Gefährten mit gutem Beispiel voranging; „die Indianer sind ebenfalls auf der Jagd, und werden gleich da sein.“

Eine Heerde wilder Pferde galoppierte bestürzt durch die Ebene, verfolgt von indianischen Reitern, welche ohne Sättel auf ihren Pferden saßen und die Knie fast bis zum Kinn heraufgezogen hatten, um den Thieren völlig freien Lauf zu lassen. Anfangs waren nur drei Indianer zu sehen, aber nach und nach tauchten gegen zwanzig am Horizonte empor. Die Einen waren mit Lanzen bewaffnet, Andere ließen ihre Lasso von geflochtenem Leder durch die Luft kreisen, und Alle stießen jenes entsetzliche Geheul aus, durch welches sie sowohl ihre Freude als ihren Zorn kund zu geben pflegen.

Der Spanier warf einen fragenden Blick auf den Canadier, dessen Stirn sich mit einer tödtlichen Blässe bedeckte. Indessen brauchten sie noch nicht alle Hoffnung aufzugeben; vielmehr war zu erwarten, daß auch die geübten Augen der Indianer ihren Zufluchtsort nicht entdecken würden. Sie beobachteten also, nachdem die erste Unruhe vorüber war, die Bewegungen der Feinde mit kälterem Blute.

Keins der zahllosen Hindernisse, mit denen die anscheinend ganz ebenen Flächen der Prairien besäet sind, wie Schluchten, Hügel und